

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Altbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 10.

Hermannstadt, Freitag den 12. Januar 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Januar.

Der längst angekündigte Bair'scher Club soll nun in nächster Zeit stattfinden. Es sollen zunächst fünf neue Herrenhausmitglieder ernannt werden, und unter diesen werden vorläufig Baron Rothschilb, Graf Baden und Freiherr v. Pretis bezeichnet.

Der Český klub in Prag hielt Sonntag seine General-Verammlung. Der Bericht constatirt die großen politischen Erfolge des Jahres, doch sei allerdings noch viel zu erringen. Die tschechischen Abgeordneten hätten nicht nur ihre Gegner, sondern auch die geringe Bereitwilligkeit der Regierung zu bekämpfen. Zudem sei der Club vorläufig durch die Mitglieder der Czachen und durch die Rücksicht auf die Verhältnisse gebunden. Erst wenn die Gefahr einer neuen verfassungstreuen Regierung und der Zerstückelung der Majorität beseitigt sei, werde der Czachen-Club freier und energischer auftreten können, wie bisher. Heute könnte ein unbedachter Schritt leicht verhängnisvoll werden. Dr. Neger forderte zu größerer Theilnahme am Club auf, damit ein politischer Nachwuchs geschaffen werde. Zum Club-Präsident wurde Zeit h a m m e r gewählt.

Die „Politik“ preist die durch den Eintritt der Grenzer in den kroatischen Landtag erreichten Errungenschaften Croatiens. Was den Czachen ein kühner Zukunftstraum sei, eine nationale Landesregierung, ein nationaler Landtag, Wiedererwerb der Mährens und Schlesiens in Böhmen, hätten die Croaten in ihrer Weise erreicht.

Der deutsche Reichstag hielt am 9. d. seine erste Sitzung nach den Weihnachtsferien. Die dringlichsten und wichtigsten Arbeiten der wiederbeginnenden Session bestehen in der Erledigung des Etats, der Verathung einiger theils aus der Initiative von Abgeordneten hervorgegangenen, theils noch vom Bundesrathe zu erwartenden Vorschläge zollpolitischen Inhalts, namentlich der Erhöhung der Holzölle, den ebenfalls theils von der Regierung, theils von Mitgliedern des Reichstags vorgeschlagenen Abänderungen der Gewerbe-Ordnung, einer Reihe anderer Initiativ-Anträge aus dem Hause, unter denen der Vorschlag der percentualen Börsensteuer das meiste Interesse beansprucht, und außer etlichen Vorlagen zweiten Ranges in der Verathung der socialpolitischen Gesetzentwürfe, von denen das Krankencassen-Gesetz von der Commission demnächst durchberathen sein wird, das Unfallversicherungs-Gesetz schon aus Gründen der Geschäftslage wenig Aussicht hat, in dieser Session erledigt zu werden.

Im Anschlusse an die Nachricht eines italienischen Blattes, daß der preussische Gesandte beim Vatican, Herr v. Schlözer, am 28. v. eine Privataudienz beim Papste gehabt habe, bringt die „Germania“ die Mittheilung, es werde „von gewisser Seite“ eine neue Basis für die Verhandlungen über die Angelegenheit in Vorschlag gebracht, welche sich an das Württemberg'sche System anlehnen soll. „Von gewisser Seite“ wird in Berlin so verstanden, daß die Initiative zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen von der preussischen Regierung ausgegangen ist. Unter solchen Umständen erscheint es nur zu begründet, wenn die „Germania“ in einem Rückblicke auf die von der päpstlichen Curie im Jahre 1882 ertrossenen Concessionen der weltlichen Mächte sich mit weit größerer Befriedigung ausdrückt, als man nach ihren fortwährenden Anklagen gegen die Unnachgiebigkeit der preussischen Regierung in Betreff der Mai-Gesetzgebung erwarten konnte.

Die monarchischen Organe werden selbstverständlich durch den plötzlichen Tod Chanzov's in der Idee bestärkt, daß der Himmel mit den hervorragenden republikanischen Persönlichkeiten schleunigst aufzuräumen will, um einem fürchten die Wege zum französischen Throne zu bahnen. In republikanischen Kreisen ist man von dem Schlage tief erschüttert und auch im Elysée soll man den Verlust schwer beklagen.

Das Organ Grövy's, der „Paix“, ergreift die Gelegenheit, um ebenso, wie nach dem Tode Gambetta's, nun auch nach dem Hinscheiden Chanzov's den Gegnern der Republik zuzurufen, daß sie vergebens triumphiren und auf die Uneinigkeit der Republikaner Hoffnungen bauen. Das doppelte Unglück, welches Frankreich getroffen hat, werde die Kammern in ihrer verjöhnlichen Stimmung nur bestärken und zu neuen gegenseitigen Zugeständnissen aufmuntern. Viele Abgeordnete waren dazu weit weniger aufgeleitet, so lange sie die Hand und den Einfluß Gambetta's hinter sich wußten. Jetzt aber hätte der Parteigroß keine Existenz-Berechtigung mehr. „Diejenigen“, schließt der „Paix“, „welche das Ministerium vom 14. November verteidigt, wie die, welche es angegriffen haben, müssen sich jetzt in dem gemeinschaftlichen Gedanken an die höheren Interessen der Republik vereinigen. Nichts spaltet sie mehr, und selbst die Erinnerungen an die vergangenen Kämpfe müssen der Trauer weichen, die auf uns Allen liegt.“ Derselben Hoffnung geben fast alle republikanischen Journale Ausdruck.

Das Zeichen begünstigt Chanzov's fand am 8. d. in Chaulons-sur-Marne unter großer Theilnahme des Publicums statt. Im Zuge waren Vertreter Grövy's, der russische Botschafter, der Kriegsminister, der Minister des Innern, 18 Corps-Commandanten, 16 Divisionäre, 22 Brigadiere und zahlreiche Officiere. Das Desfiliren des Trauerzuges dauerte eine Stunde lang.

In Lyon begann am 8. d. die Verhandlung gegen die Anarchisten. Die Angeklagten leugnen die Theilnahme an der Verhöhnung und desavouiren das Attentat in der Restauration des Theaters und geben nur so viel zu, socialistische Propaganda gemacht zu haben. Krappotin wurde noch nicht vernommen.

Der „Stampa“ zufolge wird die Verhandlung gegen Valeriani am 22. Januar vor dem Zuchtpolizeigerichte stattfinden.

Der „Standard“ bracht vor einigen Tagen aus Rom die Nachricht von der bevorstehenden Ernennung eines besonderen englischen Vertreters beim Vatican, welchem eine ähnliche Mission wie Herrn v. Schlözer zu Theil werden sollte. Auf eine directe Anfrage ließ Gladstone durch seinen Secretär dies in Abrede stellen, worauf dann der „Standard“ seine Behauptung durch die Veröffentlichung zweier Briefe zu erhärten suchte. Das erste dieser Schreiben ist vom 20. v. M. datirt, rührt von dem Erzbischofe von Dublin, Cardinal Mac Cobe, her und ist an den Cardinal Jacobini gerichtet. Msgr. Mac Cobe fragte in demselben an, ob der heilige Stuhl einen englischen Special-Gesandten acceptiren würde, worauf der päpstliche Staatssecretär unter dem 24. v. M. erwiderte, daß, wenn die englische Regierung wie es scheint, einen Gesandten beim Heiligen Stuhle ernennen wolle, der letztere sich nur das Recht vorbehalten würde, die Art und Weise der Befugnisse des betreffenden Gesandten anzudeuten. Die Echtheit dieser Briefe wurde nun von Dublin aus officiell in Abrede gestellt; nichtsdestoweniger scheint die Nachricht des „Standard“ nicht ganz ohne tatsächlichen Hintergrund zu sein. Andere römische Meldungen stellen es nämlich so ziemlich außer Zweifel, daß der bekannte englische Unterhändler Mr. Errington in der ewigen Stadt eingetroffen ist und bereits am Mittwoch Abends eine Unterredung mit Cardinal Jacobini hatte. Der römische Correspondent der „Morning Post“ meldet sogar, die päpstliche Genbarmerie innerhalb der Mauern des Vaticanus habe Mr. Errington, als er aus seinem eleganten Brougham stieg, als „Mistral d'Inghilterra“ begrüßt. Das Organ des Windsorer Hofes, die „St. James Gazette“, ist auch in nicht geringer Aufregung wegen der Veröffentlichungen des „Standard“. Diese Briefe, schreibt die „St. James Gazette“, beweisen, daß Mr. Errington in der That Unterhandlungen mit dem Vatican führte und daß diese Unterhandlungen besonderen Bezug auf die unruhige Lage in Irland hatten und nicht die bloß allgemeine Frage der Bequemlichkeit einer solchen Vertretung betrafen. Die Autorität des Papstes und die römische Priester-Hierarchie

sollen dazu benützt werden, dem Ministerium in der Regierung des Volkes von Irland Beistand zu leisten. Das ist, wie wir heute nur wiederholen können, ein ganz verfehlter Versuch und dies umso mehr, als der Erfolg davon nur der sein wird, das irische Volk noch mehr gegen die englische Regierung zu verbittern.“

Rußland und Polen.

Verständungs-Meditationen.

Von Dr. L. R.

(Schluß)

Aber gesetzt auch, daß diese Mittel sich als wirksam erweisen, gesetzt daß in diesem Kampfe die Regierung bliebe, dies würde weder dem Gemeinwesen der Gesellschaft noch auch der Civilisation des Westens zu Gute kommen, „denn in dem Wesen des Organismus des Moskowitenthums, sowie im Wesen seiner Regierung, wurzelt ein Etwas, das Niemand zu vertragen, neben dem Niemand zu bestehen vermag.“ Freilich ist die Ansicht derer, die in constitutioneller Freiheit einen Ausweg finden wollen, um dieser Zwangslage zu entgehen; die Herbeiziehung des Volkes zur Theilnahme an der Regierung würde nur den staatlichen Socialismus durch Hinzutreten nihilistischer Volkselemente stützen und kräftigen, darum erfüllten uns die schwachen schüchternen pseudoliberalen Freiheitsbelehren des Dictators Voris-Melikov mit Mißtrauen und befestigten keineswegs unseren Unglauben. Neben, oder richtiger gesagt, zwischen diesen erbitterten Kämpfern, stand und steht an den Grenzmarken humanitär-europäischer Bildung das conservative Polenthum, streitend für Menschenwürde, persönliche Freiheit und individuelles Eigenthum. Ihm fiel der hohen Katheder-Weisheit deutscher Professoren zum Troste die schwere Aufgabe der „oeclesialis militantis“ anheim.

Wird Polen, indem es nach zwei Seiten zugleich Front zu machen gezwungen ist, in diesem verzweifelten Ringen nicht fruchtlos sein letztes Herzblut verspritzen?

Wir hoffen, die allgütige Vorsehung werde das Menschengeschlecht vor dieser Katastrophe bewahren. Daß aber der Sieg des Moskowitenthums die vitalsten Interessen Europas auf das Gefährlichste bedroht, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Der staatliche Untergang Polens ward für Europa die Quelle hundertjähriger Kämpfe, Unruhen und Staatsumwälzungen. Siegt Rußland auch auf socialem Schlachtfelde über das Polenthum, dann baut sich moskowitischer Socialismus ein bequemes Heimatsplätzchen im Herzen West-Europas und beginnt vor Allem sein Zerlegungswerk bei dem deutschen Bruder.

Tauscht ja bereits, wenn auch vorüberhand bloß sporadisch, diese Pestheude im Reiche der Hohenzollern ziemlich deutlich auf; das deutsche Athen erfreut sich ja schon seit drei Jahren des trockenen Belagerungszustandes, der noch auf weitere fünf Jahre in Aussicht steht und mit dem Lösungswort „Lisy i pasowyska“ (Wald und Weide) jähreckt dieser unheimliche Gast auch unser Galizien; die Continuität der socialistischen Wühlereien trat im Krakauer Socialisten-Proceß auf das Deutlichste zu Tage. Das entscheidende „and what now?“ tritt klar und bündig vor dem gewaltigen Staatsmann, der die Geschichte Deutschlands in seiner eisernen Rechten hält.

Ob Vergewaltigung der Gewissensfreiheit, der Kampf mit dem Papstthum, ob politische und national-ökonomische Reactionsbestrebungen, Vernechtung des Armeestandes und Krupp'scher Völkerverwilderer sich als entsprechend und ausreichend bewähren werden? — Die Antwort, die der eherner Kanzler auf diese Fragen ertheilen dürfte, ist allerdings den Profanen ein Geheimniß, erlaubt sei es aber, wiederholt zu betonen, daß nach den nihilistischen Mordanschlägen (vom 1. December 1879 und 17. Februar 1880), Bismarck's Organe an Rußland Mahnrufe ertönen lassen für Hebung der Sittlichkeit und bessere Erziehung des

Fenilleton.

Der gute Kamerad.

Von Prosper Harrius.
(5. Fortsetzung.)

Es war Sonntag, die kleine Kirche war von rothen Steinen gar zierlich und hübsch droben unter den Buchen erbaut, und zwar erst so lange Mäule ein Badeort geworden, sie war jetzt gefüllt bis zum letzten Platz, und Anne-Marie, welche erst nach dem zweiten Läuten eintrat, mußte zum Orgelchor hinaufsteigen, um wenigstens noch einen Platz zu erhalten. Sie war längst fertig gewesen und hatte in ihrem schmunzenden Sonntagsgaite lange auf einer Bank an dem Wege gesessen, welcher vom Strand durch den Wald zur Kirche führte. Willem pflegte sich dort alle Sonntag zu ihr zu gesellen und sie gingen dann mit-sammen in die Kirche, es war gerade keine Verabredung, es traf sich eben immer so, und da alle Leute wußten, daß die Beiden sich zum Winter heiraten wollten, fand Niemand etwas Unrechtes dabei. Aber sie wartete diesmal vergebens. Es gingen Leute genug vorbei und in die Kirche, aber Willem kam nicht, sie wartete bis zum letzten Läuten und ging dann mit unruhigen Gedanken allein die Stufen zur Kirchthür hinan. — Er hatte sich die ganzen Tage her nicht um sie gekümmert, und was sie im innersten Herzen doch nicht für Ernst gehalten, nämlich, daß es wirklich zwischen ihnen aus sein sollte, wie er an jenem Abend gedroht, fing ihr nun an mit banger Sorge durch den Kopf zu gehen und auf der Brust zu lasten. Anfangs waren ihr die Tandeleien mit dem jungen Officier gerade recht gewesen, denn sie wollte dem Willem eben zeigen, daß sie sich nicht drohen lasse, dann auch hatte es ihrer Eitelkeit geschmeichelt, sich so von dem vornehmen, hübschen Manne beachtet zu sehen, ja sie hatte bisweilen einen Vergleich zwischen ihm und dem biedern Willem gezogen, welcher nicht eben zum

Vortheil des letzteren ausgefallen war, aber so ernst hatte sie das Alles nicht angesehen und nur immer erwartet, daß Willem demnächst kommen und ihr gute Worte geben sollte, weil er es doch unmöglich länger aushalten könne. Sie wollte ihn dann freilich noch ein bißchen zappeln lassen, etwas kühl thun, aber schließlich sollte doch die Veröhnung folgen. An diesem heitern Sonntagmorgen war sie eigentlich so recht mit der gewissen Zuversicht aufgestanden, daß diese rührende Scene heute stattfinden müsse, denn einen Sonntag konnte Willem unmöglich ohne sie zubringen, das war immer ihr Tag gewesen. Morgens zusammen in der Kirche, Nachmittags kam er mit seiner Pfeife, setzte sich mit dem Vater in die Zasminkaube und plauderte mit dem Alten, während sie ab und zu ging und gegen Abend gingen sie immer Beide zusammen spazieren in den Wald, an den Strand, manchmal auch fuhr er sie ein Stück in die See hinaus und das waren dann die schönsten Stunden gewesen, gesprochen wurde nicht gerade sehr viel, denn Willem war eben kein gesprächiger Mensch, aber sie saßen Hand in Hand, sahen auf das blaue Wasser oder in die grünen Bäume, wußten, daß sie sich lieb hatten, und waren zufrieden und glücklich. — Alle diese Bilder zogen an Anne-Marie's Seele vorüber, während sie in das Gehangbuch sah und mechanisch das schöne Lied mitsang: „Mit Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich.“ Sollte das nun Alles wirklich vorbei sein? es war ja ganz unmöglich, aber der Gedanke schürte ihr das Herz zusammen. Die Orgel schwieg, sie schrak ordentlich zusammen und besann sich, daß sie ja in der Kirche sei. Rasch wachte sie die Thüre fort, welche auf das Buch gefallen war und veruchte, die zerstreuten Gedanken zu sammeln. Die Predigt des alten Geistlichen war einfach und schlicht, aber es kam Anne-Marie vor, als ginge dieselbe sie ganz besonders an, denn er sprach darüber, wie der Christ sich immer bewußt sein solle, Alles mit Gott zu thun und ganz getrost sein dürfe, wenn er auf Gottes Wegen wandle; sie fühlte aber ganz gut, daß sie in den letzten Tagen nicht auf Gottes Wegen gewandelt sei und wollte es sich doch nicht eingelehen, es kämpfte in ihr, aber als das Amen erklang und die Orgel auf's Neue einfiel, war sie nur so weit,

daß Willem bestimmt auch nicht recht gethan habe, daß sie indessen, um ihr Unrecht gut zu machen, ihm das erste Wort gönnen wolle, sobald sich Gelegenheit dazu fände, sie kam sich sehr edel dabei vor und sah schon im Geiste, wie gerührt er über ihre Güte sein würde. Die Gelegenheit ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Als sie aus der Kirche trat, sah sie gegenüber unter den Bäumen die wohlbekannte Gestalt, da schritt Willem eben den Weg hinab, er hatte vielleicht doch auf sie gewartet, ein kleines Gefühl von Triumph bligte aus ihren hübschen Augen, als sie auf ihn zuzug, allein er sah sie nicht, seine Augen hafteten am Boden, eine Falte lag auf seiner Stirn, er ging ohne aufzusehen an ihr vorbei. Es waltete heiß auf in ihr, schon wandte sie den Fuß zum Umkehren, da fiel ihr ein, daß sie sich ja vorgenommen, edelmüthig zu sein und so ging sie denn hinter ihm her, der Weg führte vom Dorf ab und der Chauffee zu, welche dann in die nächste kleine Hafentadt mündete. Er schritt rüstig vorwärts und sie folgte auf dem schmalen Waldpfad, der hier neben dem Fahrweg herließ. Die Sonne bligte durch die Buchen und spielte in hellen Flecken auf seinem besten Sonntagsgroß. Wozu hatte er den doch heute angezogen, er pflegte ihn nur an Festtagen zu tragen und sonst die gute blaue Flausjacke am Sonntag anzuziehen, er trug ja ein Bündel in der Hand, sie kannte das Tuch wohl, sie hatte es ihm selbst vom letzten Markt aus Walbed mitgebracht, es war von rother Baumwolle und die Schlacht von Mars-la-Tour oder Bionville, wie er sie nannte, war sehr schön und deutlich in der Mitte darauf abgebildet, auch einen festen Stock hatte er in der Hand. „Er will fort gehen!“ wohin? warum? — Sie den ganzen Sonntag allein lassen! und das Alles ohne ihr ein Wort zu sagen! Ihr Gesicht brannte, ihr Athem flog, da stand er still. Hier ging der Weg hinab zur Chauffee, eine Bank stand seitwärts, er ging darauf zu, stellte sich an die Lehne, auf die er sein Bündel stützte und begann daran zu kneten. Er mußte ja längst gehört haben, daß ihm Jemand folge, warum hatte er sich denn nicht ein einziges Mal umgesehen, o er wußte gewiß, daß sie es war und wollte nur nicht, wieder stand sie im Begriff umzusehen. Aber nein, sie wollte wenigstens wissen, wohin er ginge

Vollste Sorge zu tragen. Es dürfte daher den Anschein haben, daß selbst in den Augen des eiserernen Kanzlers die bisherige Behandlungsmethode als nicht zweckmäßig, namentlich die alleinige brutale Niederdrückung, als unzureichend erscheinen.

Nicht uns steht es an, den Monarchen und Staatsmännern, welche die Leitung der Weltgeschichte in ihrer Hand halten, nach der Richtung hin Rathschläge zu ertheilen, doch will uns bedünken, daß weder eine hermetische Grenzsperrung, noch Militär-Cordone und Gensdarmen uns vor dieser Pestsäule zu schützen vermögen. Unserer Meinung nach muß dies Krankheitsübel entweder im Keime erstickt, mit der Wurzel ausgerissen, ihr Urquell (Rußlands socialistisch-staatlicher Organismus) verstopft und verschüttet; oder aber zwischen dem Moskowitentum und dem übrigen Europa ein fester Schutzwall gezogen, eine erprobte Schutzmauer gebaut werden.

Das erste ist der blutige Kampf, der Kampf auf Leben und Tod mit dem Moskowitentum, den Europa aufnehmen müßte, das zweite ist der Wiederaufbau Polens, von welcher die Allweisheit der Diplomaten gar nichts hören will.

Ein hanges Angstgefühl durchbebt aber die Völker Europas vor der schrecklichen Zukunft, welche ihnen Rußland bereitet; ein Ahnen, daß es sich nicht um bloßen Räuberraub, daß es sich um Auflösung, um totale Umwälzung der heute bestehenden socialen und Civilisationsverhältnisse West-Europas, nicht um territoriale, aber um fittliche sociale Eroberungen handelt. Ob aber die Staatslenker diese Befürchtungen theilen, ob sie auf Mittel der Abwehr sinnen?

Wer vermag auf diese Frage Antwort zu geben.

Einem Südböden der Gerechtigkeit, eine Gutmachung der an Polen verübten Gewaltthat erwarten wir keineswegs, für dergleichen lächerliche unpraktische Empfindlichkeiten sind Diplomaten, Staats- und Regierungsmänner absolut unzugänglich, Polen als Schutzmauer wider den Socialismus, ist und bleibt in ihren Augen eine unpraktische und ihre gegenwärtigen Egoisteninteressen verletzende Maßregel.

Die Diplomatie lebt ja stets von heut auf Morgen, ihre Arbeit ist bloß mühsames Flickwerk des factisch bestehenden, dessen fortwährend neu zu Tage tretenden Baufriß mit nicht allzufernem Zusammenstürze drohen.

Aber die socialen Gemeinwesen, diese Grundpfeiler der Staaten, die Völker, die wenn auch bedächtig, aber schließlich in entscheidender Weise den Staaten und Regierungen die Entwicklungsbahnen vorzeichnen, die können und dürfen bei diesem Verzweiflungskampfe Polens nicht gleichgültige, müßige Zuschauer bleiben.

In eigener Abwehr, im Kampfe um's Dasein müssen Europas Völker das streitende Polentum stützen, das Polentum, welches unter dem Vorwande der Freiheit für unsere und euerer Freiheit zu verbluten droht; unterliegt aber Polen in diesem Kampfe, dann beginnt das socialistische Moskowitentum im Schoße Europas sein zerstörendes Wüsterwerk; dann beginnt der Kampf zwischen asiatischer Barbarei und europäischer Gesittung, dann tritt an die Menschheit die noch ungelöste Frage heran: Wer bleibt Sieger in diesem Kampfe?

Polen ruht nicht nach Hilfe, Polen steht nicht um Rettung, Polen fordert nur Gerechtigkeit. Kommt diese Gerechtigkeitsföhne zu spät, nun dann bleibt uns nur der Herz und Geist erhebende Trost treuer Pflichterfüllung, die Ueberzeugung festen Aussehens auf den Grenzmarken europäischer Gesittung, deren Vertiefung Gott uns überwie. Wir werden uns beugen nicht vor dem siegreichen Rußland, sondern vor dem Spruche der Vorsehung, vor dem Fatum der Geschichte, Beruhigung suchend im Wahlsprüche des großen Römers: Victrix causa diis placuit, victa Catoni.

Ruhe herrscht dann auf dem weiten Leichenselde, Polen und Rußland versöhnt sich im Tode, schließt seinen Frieden im kühlen Grabe. Vor solchem Ruhestuhle bewahre uns der Himmel und behüte die Menschheit vor solch einem Frieden.

Inland.

Budapest, 9. Januar. Die reichstägige liberale Partei hat heute unter Vorsitz Nikolaus Szatmari's eine Conferenz abgehalten, in welcher zunächst der Gesetzentwurf über das 1883er Recruten-Contingent aufgenommen und nach kurzer Motivirung des Referenten Vinzenz Tschiler acceptirt wurde. — Hierauf folgte die Verhandlung über den Gesetzentwurf betreffend die Beschränkung der Appellation in kleineren Strafsachen. Die Vorlage wurde nach der Motivirung des Referenten Peter Watuska und nachdem Edmund Literaty, Stefan Telesty, Josef Gall sich darüber geäußert und Justizminister Pauler die nöthigen Aufklärungen gegeben, im Allgemeinen angenommen. — An der Specialdebatte theilnehmten sich Bela Tamassy, Stefan Telesty, Jgnaz Daranyi, Josef Gall, Edmund Literaty und Justizminister Pauler. Die Vorlage wurde auch in den Details angenommen. — Karl Pogany interpellirt den Justizminister in Angelegenheit einer Curial-Decision und erhält vom Minister die gewünschte Aufklärung. Johann Szemeny meldet eine Interpellation an betreffend die Ueber-schwemmung von Raab-Sziget. — Minister-Präsident Tisa schlägt im Betreff der Verfassungs-Ordnung vor, daß zunächst die mit dem Budget im Zusammenhange stehenden Gesetzentwürfe aufgenommen werden mögen und hernach der Wucherergesetz-Entwurf. Diese Vorschläge wurden angenommen.

und ihm sagen — sie trat rasch zu ihm heran. „Guten Tag, Willem!“ begann sie zögernd, da sie nun in sein düsteres Gesicht sah. Er zog die Wägel. „Guten Tag, Fräulein“, sagte er, ohne sie anzusehen.

Sie that, als höre sie die Anrede nicht, es fiel ihr wieder ein, daß sie edelmüthig sein wollte. „Ich wollte Dich nur fragen, Willem, ob Du die Dummeitheit nun lassen willst“, sagte sie in einem Tone, der etwas herablassend herauskam.

Er knüpfte an seinem Tuche fort. „Ich weiß von keine Dummeitheit nicht“, sagte er ganz gelassen.

Sie biß sich auf die Lippen. „Ich aber“, rief sie schon etwas ärgerlich.

„Kann wohl find“, sagte Willem.

„So mein ich es nun gar nicht“, sagte sie, den Doppelsinn begreifend, eifrig, die Dummeitheit sind nicht auf meiner Seite, wenigstens nicht allein“, fügte sie etwas leiser hinzu, da sie den Edelmuth noch nicht ganz vergessen hatte.

„Nein“, sagte er, „zu so was gehören immer zwei, da ist auch die andere Seite schon.“

Eine singende Stimme klang durch den Wald: „Köslein, Köslein, Köslein roth, Köslein auf der Heide!“ — Anne-Marie stieg das Blut ins Gesicht. „Adieu Köslein roth!“ hatte Kettberg ihr gestern Abend noch zugerufen, als er nach einem Plauderstündchen mit dem Vater nach Hause ging und heute früh das Lied angestimmt, als er unter ihrem Fenster vorbei an den Strand schlenderte. — Einen Augenblick raubten ihr Verwirrung und Weger die Sprache. Willem nahm sein Bündel wieder auf, steckte den Stock durch die fester geschürzten Knoten und schwang es auf die Schulter, er machte Wiene, an ihr vorbei zu gehen. Rasch vertrat sie ihm den Weg. „Wohin gehst Du?“

„Nach Walbeck.“

„Was willst Du da?“

„Das wird das Fräulein wohl nichts angehen. Adies!“ Er lästete wieder seine Wägel. (Fortsetzung folgt.)

Die gemäßigete Opposition nahm in ihrer, heute Abends unter dem Vorsitz Paul Kiraly's gehaltenen Conferenz den Gesetzentwurf über das für 1883 zu stellende Recruten- und Reservisten-Contingent an. Dann nahm die Conferenz den Gesetzentwurf über die Einschränkung des Recrutenrechtes in Strafsachen in Verhandlung. Emerich Hobossy erörterte eingehend den Entwurf, knüpfte daran eine Kritik unserer gesammten Justizpolitik und beantragte schließlich, sowohl die Vorlage des Justizministers, als auch jene des Justiz-Ausschusses abzulehnen. Die Partei schloß sich dem Antrage einstimmig an.

Wien, 9. Januar. Das Kronprinzenpaar ist heute hier eingetroffen und wird sich nach eintägigem Aufenthalte von hier wieder nach Prag begeben. — Die türkische Botschaft veröffentlicht bezüglich der Meldungen aus Armenien eine Erklärung folgenden Inhalts: Es seien nur einige Verhaftungen aus gewöhnlichen Ursachen vorgenommen worden und dieselben haben gar keinen politischen Charakter. — Das Schulgesetz-Comité des Herrenhauses beendete in mehrstündiger Sitzung die Beratung der Schulnovelle. Der Unterrichts-Minister und der Landes-Schulinspector Ulrich wohnten der Sitzung bei. — Dem „Extra-Blatt“ zufolge lautet das Gutachten des Rechtsbureaus des Magistrats in Angelegenheit der Gzeshenschule in Wien dahin: daß durch Concessionirung derselben kein Gesetz verletzt wurde.

Ausland.

Berlin, 9. Januar. (Sitzung des Reichstages.) Bismarck theilt mit, der Kaiser habe aus der Reichshauptcasse 600,000 Mark zur Unterstützung der Ueberschwemmten bewilligt. Bismarck lud die Abgeordneten der überflossenen Länder für den Abend zu einer vertraulichen Beratung über die Verwendung der Unterstützungssummen ein. Der von den Abgeordneten erlassene Hilfs-Aufruf lasse die Abgeordneten der ebenfalls heimgesuchten Elsaßer Bezirke vermissen. Bismarck wünscht deren Heranziehung.

Paris, 9. Januar. (Sitzung der Kammer.) Der Alters-Präsident hielt Gambetta einen warmen Nachruf, erklärte, daß dessen Tod ein großes Unglück für die Republik sei und forderte zur Einigkeit auf. — Brissou wurde mit 280 von 319 abgegebenen Stimmen wieder zum Präsidenten gewählt.

Paris, 9. Januar. Obgleich der Vater Gambetta's den Präsidenten Grövy telegraphisch um die Ueberführung der Leiche seines Sohnes ersuchte, bezog sich dennoch einige Freunde Gambetta's nach Nizza behufs eines letzten Besuchs, damit Gambetta's irdische Ueberreste in Paris beilassen werden. — Die republikanische Union beschloß eine National-Subscription zur Errichtung eines Denkmals für Gambetta zu eröffnen.

Lyon, 9. Januar. (Proceß der Anarchisten.) Fürst Krapotkin gestand, daß er stets anarchische Ideen zu verbreiten suchte und dieselben in Versammlungen zu Lyon und Saint-Etienne predigte. Fürst Krapotkin erklärte: die Anarchisten würden, in die Alternative versetzt, zu verschwinden oder Dynamit anzuwenden, Legteres thun. Die verlesenen Briefe thun dar, daß Fürst Krapotkin mit den Anarchisten in Lyon Beziehungen unterhielt.

London, 9. Januar. Den Cabineten der Großmächte ist seitens der englischen Regierung im Verlauf der letzten Wochen in der ägyptischen Angelegenheit eine einzige Communication gemacht worden, in welcher das Cabinet von St. James gegenüber dem ursprünglich aufgetauchten Projecte einer Verlängerung der im April l. J. erlöschenden gemischten Tribunale in Egypten auf fünf Jahre die Einschränkung der Prolongationsdauer auf ein Jahr proponirte. Eine weitere Mittheilung ist bisher den Cabineten der Großmächte aus London nicht zugegangen, wohl gibt aber in englischen Regierungskreisen der Augenblick zu einer solchen für gekommen. Was den überwählten Vorschlag der Verlängerung der gemischten Tribunale in Egypten auf ein Jahr betrifft, so hat er unter der Referenz, daß die Anregung und Discussion eventueller Modificationen des Institutes der gemischten Tribunale offen bleibe, die Zustimmung fast aller Mächte bereits erhalten.

Konstantinopel, 9. Januar. Der „Bait“ hält es an der Zeit, daß die Türkei ihre Rechte in Egypten wahre. Frankreich werde ihr sicherlich helfen. — Der „Hakikat“ vertraut den Versicherungen Englands: Falls England seine Versprechungen nicht einhält, würde keine Macht eine solche Ungerechtigkeit sanctioniren. — „Djeridei Havabis“ sagt: Die Pforte sei entschlossen, ihre Rechte in Egypten, Tunis, Bulgarien und Bosnien zu revindiciren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Januar.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst der Zagorer röm.-kath. Kirchengemeinde zur Anschaffung einer Orgel fünfzig Gulden zu spenden.

(Krankenenbewegung im Karlsburger Nonnen-Spitale.) Aus Karlsburg, 10. d., schreibt man uns: Je härter die Winterstürme und die ungnädigsten klimatischen Einflüsse wie auch die socialen traurigen Verhältnisse uns vor Augen rücken, desto mehr werden wir von allen Institutionen, welche die Abwendung dieser trüben Zustände zur Aufgabe haben, angeheimelt, in desto schönerem Lichte er-

Silhouetten und Lichtbilder.

(Original-Silhouetten der „Hermannstädter Zeitung“.)

Das einzige Kind.

Nach einem französischen Motiv.

— s — Es war ein Sonntag. Ich wanderte die Straßen auf und ab, bummelte auf den Boulevards umher und fragte mich endlich, wo ich dem eigentlich hingehen wollte? Nichtig! Ich hatte ja meinem Freunde Cazin vor einem Monate schon eine Visite verprochen. „Hi! Hiaker! Halt!“ Ich steige in das Vehikel und fahre zu Cazin. Er liegt noch im Bette. „Ach! Du bist's!“ „Nun ja — willst Du aufstehen und mit mir frühstücken gehen?“ Er steht sofort auf und mustert meine Sonntagstoilette, indem er sich ankleidet. „Ach, Du hast Dich schön gemacht! Bon! Ich werde nicht ermangeln, daselbe zu thun. Auch ich habe noch einen Ueberzieher und auch ein Rasirmesser!“ „Gott! Du wirst ja nicht fertig!“ „Bitte — eine Minute.“ „Ich gebe Dir zehn — wenn Du aber in dieser Zeit nicht fertig bist, geh ich.“

Ich lege mich in's Fenster, um die Zeit totzuschlagen. Man kann sich keine Vorstellung von der Aussicht machen, die ich da genoss. Ein großer vieredriger Hof, gepflastert, in der Mitte ein Hasenfüßchen und ringsherum die grauen Wände des Hauses mit großen, weit von einander stehenden Fenstern — ein wahres Kloster. Das Ganze traurig, einsam, unbegehrlich. Ich suchte nach irgend Etwas, das mich unterhalten könnte, sehe aber nur ein paar Sperlinge auf dem Pfaster — plötzlich öffnet sich da drüben ein Fenster und ich erblicke einen der Nachbarn, welcher aus dem Hintergrunde des Zimmers einen Kollwagen, in welchem ein Kind sitzt, nach vorne schiebt. Ich habe noch nie ein so hübsches Kind gesehen, wie dieses. Kastanienbraunes, gelocktes, bis auf die Schultern fallendes Haar, eine schneige Haut, blaue Augen, süß und zärtlich wie Mädchenaugen. Und es trug ein wahres Prinzenkleidchen, ein Sammetweibchen, eine gestickte Halskrause. Nein, es gibt kein so hübsches Kind mehr. Und es sah so artig da, so still, ohne sich zu rühren, als wäre

bliden wir die Thaten des Wohlthätigkeitsfinnes. Jetzt, wo die Zahl der Armen und Hilfsbedürftigen in erschreckendem Maße sich steigert, finden wir uns um so angenehmer angeregt, einen Beweis der wahren Menschenliebe veröffentlicht zu können. Es wird gewiß jeden humanen Menschen mit Dankbarkeit für das Institut der Barmherzigen Schwestern erfüllen wenn er erfährt, daß dies Institut im verflohenen Jahre 1882 78 arme Kranke zumeist ganz unentgeltlich gut und liebevoll gepflegt und besorgt hat. Der Nation auch genossen die Wohlthat dieses Institutes 34 Ungarn, 26 Deutsche, 15 Rumänen, 1 Böhme, 1 Galizier, 1 Schleier. Der Religion nach: 30 Röm.-kath., 19 Griech.-kath., 7 Griech.-orient., 11 Reformirte, 8 Evangelische, 3 Jzraeliten. Dem Alter nach von 9—10 Jahren 1, von 10—20 Jahren 15, von 20—30 J. 26, von 30—40 J. 17, von 40—50 Jahren 8, von 50—60 J. 5, von 60—70 J. 6. — Dem Stande nach waren: 3 Kinder, 1 Student, 1 Wirth, 1 Hausfrau, 5 Landleute, 22 Handwerker, 44 Bedienstete, 1 Zigeuner. Dem Geschlechte nach waren 39 männlich und 39 weiblich. Geheilt wurden 60, ungeheilt entlassen 5, es starben 10 und 3 verblieben in Behandlung und Pflege. Bei dieser Gelegenheit, wo wir den edlen Schwestern namens unserer Mitmenschen den wärmsten Dank aussprechen, dürfen wir auch nicht des edlen Stifteres vergessen, der den größten Theil seiner nicht unbedeutenden Revenüen nur edlen und menschenfreundlichen Institutionen gewidmet hatte. Der erhabene Stifter ruht beinahe schon seit einem Jahre im Grabe, aber die Werke des Siebenbürger Bischofs Dr. Michael Fogarasy verkünden noch laut seine Geistesgröße und Herzensgüte, sein Andenken wird unter uns immer leben so lange es dankbarfühlende Herzen gibt.

(Union-Bank.) Am 31. December 1882 betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank 16,237.504 Kilogramm, im Affecuranzwerthe von 4,890,300 fl.

In Serajevo brach am 10. d. in dem Hause, wo sich das Obergericht befindet, Feuer aus. Der ganze obere Stock, der Sitzungs-saal, die Einrichtung, die Bibliothek und die Proceßacten sind verbrannt. Die Registratur blieb unverletzt. Die Ursache des Feuers war wahrscheinlich Ueberheizung.

(Museum für Völkereunde.) Unter dem Protectorate Ihrer Majestät des Kaisers von Oesterreich, Deutschland und Brasiliens, des Königs von Sachsen und Belgien, sowie Sr. Durchlaucht des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen besteht seit 1873 zu Leipzig ein Verein, welcher unter dem Namen „Museum für Völkereunde“ den Zweck hat, in einer Sammlung alle Gegenstände der Natur und Culturgeschichte des Menschengechlechtes planmäßig zu vereinigen, die Wissenschaft der Völkereunde zu fördern, für Industrie und Gewerbe musterartige Vorbilder planmäßig geordnet zu liefern und den Interessen der Handelswelt zu dienen.

Es ist höchste Zeit alle Hände zu rühren, da die fortschreitende Cultur die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Völkerrämme immer mehr verwischt und die sogenannten Naturvölker meist auf den Aussterbetat gesetzt hat, während die Ueberreste aus einer früheren urgeschichtlichen Zeit, namentlich in unsern so cultivirten Ländern, durch Fluß-Wege- und Eisenbahnbauten, sowie durch die weiter und weiter sich ausdehnende Melioration des Bodens in immer größerem Umfang der Vermüthung preisgegeben werden und zu Grunde gehen. Es gilt daher säkular zu retten, was noch zu retten ist, denn die Zeit dürfte nicht ferne sein, in welcher dies ganz unmöglich ist.

Wohl bestehen schon in Wien, Pest, Berlin, London, Paris und andern Weltstädten reiche anthropologische Sammlungen aber abhängig, wie sie sind, von den Regierungen, welche sie begründen und unterstützen, vertreten diese meist nur — wenn auch zuweilen in großartiger Weise — gewisse Seiten und einzelne Richtungen der Culturentwicklung, während das Museum für Völkereunde zu Leipzig in den Stand gesetzt werden soll, die Natur und die Erzeugnisse des Menschengechlechtes aller Zeiten und aller Orten überichtlich zur Anschauung zu bringen. Es bedarf sicher nur der Anregung, um ein solches Unternehmen zu glücklichem Erfolge zu führen. Und dabei mag es als ein besonders günstiger Umstand betrachtet werden, daß es gerade die Stadt Leipzig ist, die diese Idee entwickelt und durch bedeutende Opfer den ersten Anlaß zu deren Ausführung gegeben hat. Im Herzen Europas gelegen, ein Sammelplatz für die ganze Welt, dürfte sie sowohl durch diese ihre geographische Lage wie durch ihre ausgebreiteten Verbindungen, mit ihrer Stellung im Weltverkehr, ihren reichen und ausgedehnten Verkehrsmitteln und ihren mannigfachen geistigen wie materiellen Kräften, vor vielen der geeignetsten Ort sein, nun eine derartige Schöpfung zweckmäßig zu organisiren und für die weitesten Kreise fruchtbringend zu machen.

Wenngleich schon in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens das Museum für Völkereunde zu einer Achtung gebietenden Höhe sich entwickelt hat, so bedarf es dennoch großer und anhaltender Opfer, um das Unternehmen seiner Vollendung zuzuführen. Deshalb wendet sich der Ausschuß des Museums für Völkereunde in einem Aufruf an alle Jene, die sich für die Entwicklung des Menschengechlechtes interessieren, mit der Bitte, das großartige Unternehmen durch ihren Beitritt als Mitglieder (Jahresbeitrag 3 fl. 60 kr.) oder Ueberanweisung von Geschenken, von Gegenständen, welche die Körperbeschaffenheit des Menschengechlechtes und die Culturgeschichte desselben veranschaulichen. Auch das geringfügigste Geschenk findet Beachtung und wird dankbarst

es von Wachs, die großen Augen weit geöffnet. Auf was es sah, weiß ich nicht; auf was aber die Eltern deselben sahen, weiß ich. Sie schenken zu beiden Seiten des Fensters, das eine rechts, das andere links und verschlangen fast das Kind mit den Blicken. Es war eine Arbeiterfamilie, man sah es den Beiden an, aber wohlhabend. Die Einrichtung des Zimmers zeigte es. Plötzlich neigte sich die Mutter zum Kinde nieder und sprach zu ihm. Dann that der Vater daselbe, ich glaube, er ließ sich dabei auf die Knie nieder. Die Köpfe der Drei berührten sich: ein wahrhaftes Tableau. Nach einigen Augenblicken sah die Frau ihren Gatten an; dieser erhob sich und nahm seinen früheren Platz am Fenster ein. Sie that daselbe. Sie sahen sich Beide wieder an, mit einer Wiene, so traurig, so traurig — viel trauriger, als das Haus. Ich sah die Frau eine Bewegung machen, als wolle sie sich in die Arme ihres Mannes werfen, seinen Nacken umschlingen — aber er machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und Beide, still, regungslos, zu beiden Seiten des Kollstuhles stehend, fingen zu weinen an. —

„Lä! Du wirst mir nicht vorwerfen können, daß ich Dich warten ließ!“ Es war Cazin, der dies sagte und den ich ganz vergessen hatte. Ich sagte ihm am Arm. „Bin ich schon?“ Ich zog ihn zum Fenster: „Es handelt sich jetzt nicht darum! Wer sind diese Leute?“ „Nun, meine Nachbarn: der Mann ist! Tapezierer, mit gutem Einkommen; die Frau arbeitet bei einem Posamentirer. Sie wohnen schon da, als ich herzog.“

„Nicht das will ich wissen! Sie meinen —“ „Ach ja, des Kindes wegen!“

„Des Kindes wegen! Es ist aber doch so hübsch wie ein Engel, so weiß und rosig und dieses Haar, diese Augen!“ „Es ist blöde!“ „Blöde!“

„Nun ja. — es versteht Nichts, befindet sich dabei aber ganz wohl: es trinkt, isst, schläft. Aber wenn man zu ihm spricht, weiß es davon nichts — man schiebt es — es geht; man trüdt es nieder — es setzt sich. Aber es thut dies Alles wie eine Puppe mit dem Häderwerk; seine

angenom
sich anfo
ein in der
zu der Sar
wi
B vollmäch
zu in Herrn
E
W unter at
D dem W
B der viel
B ein Kant
au
—
Se Zu den
E finden in
E Reise in
D gehabt h
g Bismarc
g
J eine Beg
E ein ein
E immerhin
E blutung
E bereits d
E Jahres
E Napoleon
m und Rön
E glänzende
E Zur We
E ersten M
E nach dem
E einem W
E in und t
E waren je
E ein kleine
E und ich
E finde ich
E Hannover
E nicht neb
E eine Nie
E jagt nun
E und er h
E Hannover
E Gambetta
E Fürsten
E einzige pe
—
E öffentlich
E ähste Pa
E das Vier
E wohnerz
E Paris 20
E Francis r
E das jähr
E Gesammt
E Jahre 18
E Huffercar
—
E gärtner e
E Noje, „So
E dunkelroth
E sofort abg
E Malmaison
E Eigenschaft
E Berliner
E breitung d
E angekauft
—
E gegenwärt
E einem M
E zwischen M
E gewöhnlich
E intelligent
E über sie v
E Kaß bei
E welcher seit
E schrieben
E Nordostens
E Da er an
E Menschenra
E er im Hof
E Einfangung
E Familie die
E Frau und
E dem Forst
E Eltern in
—
E Augen beu
E was kann
E Frage! All
E Cinen, der
E acht Tage
E haben gespr
E eine Athem
E leicht . . .
E nicht verze
E Kopf da un
E „Nun,
E eilig?“ „Ze
E denn erdäl
E innere Dich
E als an die
E Und diese d
E lieben: erste
E lang sehnsü
E folgte diese
E Mutter, die
E gewidmet.
E und dann
E Cinen, das
E Jahre fragte
E Tages das
E wie vielmal
E sagt, ob es
E Monaten ent
E wa“ . . .
E zwischen den
E ommen, es
E die Frau zu
E nach und Bei

angenommen, da es nicht sowohl auf den Werth der Gegenstände an sich ankommt, als vielmehr auf die Bedeutung, welche sie als Glieder in der Reihe des Ganzen haben, und insofern sie zur Vervollständigung der Sammlung beitragen.

Sowohl Geschenke, als auch Beitrittserklärungen nimmt der Vollmächtigste des Museums für Siebenbürgen, Herr Emil Sigerus zu in Hermannstadt, entgegen.

Es ist anzunehmen und gewiß auch wünschenswerth, daß auch unser anthropologisch und ethnologisch so interessantes Siebenbürgen in dem Museum für Völkerkunde bald vertreten sein wird. Die Augen der vielen tausend Besucher des Museums würden dadurch auch auf ein Land gelenkt, das aus vielfachen Gründen beachtenswerth ist.

(Gambetta's Begegnung mit dem Fürsten Bismarck.) In den Tagebuchblättern des österreichischen Journalisten Szepcs finden wir die oftmals aufgeworfene Frage, ob Gambetta bei seiner Reise in Deutschland eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck gehabt habe, entschieden verneint. Aber über eine andere Begegnung mit dem Fürsten Bismarck erzählt Gambetta selbst:

„Nun wohl, meine Herrn, ich habe wirklich mit dem Fürsten Bismarck eine Begegnung gehabt. Sie sind erstaunt? Nun, sie sollen Alles wissen. Ein einziges Mal nur und auch nur einen flüchtigen Moment, aber immerhin war es eine Begegnung. Freilich war ich damals noch ein blutjunger Mann, ohne Namen und ohne Bedeutung, und er war bereits der gefeierte, der große Staatsmann. Es war im Sommer des Jahres 1867, während jenes großen Ausstattungsstückes, das Napoleon aufführen ließ, um seinen Niedergang zu maskiren. Kaiser und Könige waren die Gäste in den Tuileries und welche Fülle von glänzenden Uniformen, von bizarren Costümen, von reichen Trachten!

Zur Weltausstellung war auch der König von Preußen mit seinem ersten Minister dem Grafen Bismarck, gekommen. An einem Abend nach der Theaterstunde, sah ich mit meinem Freunde vor einem Bierhause auf dem Dornplatz. Ein unbeschreibliches Gedränge in und vor dem Locale, denn es war sehr warm und die Menschen waren sehr durstig, ich und Freund fanden mit großer Mühe ein kleines Tischchen, um darauf unseren „Bock“ zu stellen. Wir plautern und ich vergaß einen Augenblick mein Bier, als ich danach Langen will finde ich das Glas nicht. Da sagt mir Freund: „Er hat Dir Hannover genommen.“ In diesem Augenblicke stehen zwei Herren, die nicht neben uns saßen, auf und entfernten sich. Der eine von ihnen eine Riesengestalt, der andere klein und schmachtig. Freund sagt nun lachend zu mir: „Siehst Du, der Große, das war Bismarck und er hat aus Versehen Dein Glas geleert. Als ich das Wort von Hannover sagte, sah er sich erkannt und ging fort.“ Ich habe, ich schloß Gambetta seine pikante Anekdote, seit jener Zeit noch viel mit dem Fürsten Bismarck zu thun gehabt, allein das war und blieb meine einzige persönliche Begegnung mit ihm.“

(Paris.) Das statistische Bureau der Stadt Paris veröffentlicht folgende interessante Angaben: Am Anfang des Jahrhunderts zählte Paris bloß 546,000 Seelen. Die Bevölkerung hat seitdem um das Vierfache zugenommen, denn der letzte Ausweis zeigt eine Einwohnerzahl von 2,250,000 Einwohnern. Im Jahre 1830 gab es in Paris 20,581 Zinshäuser, die einen Werth einer Milliarde 500,000 Francs repräsentiren. Heute enthält Paris 77,000 Zinshäuser und das jährliche Erträgniß der Mieten beträgt beinahe die Hälfte des Gesamtwerthes der Häuser vor 50 Jahren. Die Pariser zahlten im Jahre 1881 nicht weniger als 600,000,000 Francs Miete, daher ein Häusercapital im Werthe von 12 Milliarden Francs.

(Seltene Naturerscheinung.) Bei einem Hyoner Rosenkäufer entstand auf der bekannten und in keinem Garten fehlenden Rose „Souvenir de Malmaison“ ein Trieb, welcher sehr schöne sammtig dunkelrothe Blumen brachte; dieser Spoottrieb der weißen Mutter wurde sofort abgeschnitten und weiter oculirt und die Blumen der neuen Malmaison rouge liebten vollkommen constant, behielten auch die guten Eigenschaften der Mutter, besonders das unaufhörliche Blühen. Der Berliner Rosenkäufer Wilsch, Gillemot hat nun behufs schneller Verbreitung dieser lange ersehnten Neuheit Exemplare von Malmaison rouge angekauft und dürfte dieselbe bald in Blumenständen dort zu sehen sein.

(Krao.) Ein sonderbares, kleines, behaartes Geschöpf wird gegenwärtig im königlichen Aquarium zu Westminster in London von einem Mr. Farini als das fehlende Glied in der Verbindungsreihe zwischen Affe und Mensch gezeigt. Krao ist kein Monstrum in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, sondern ein sehr gut aussehendes, intelligentes Mädchen von ungefähr sieben Jahren. Es wurde nach dem über sie von Mr. Farini gegebenen Berichte in einem Walde von Laos bei Siam gefunden und von Herrn Karl Vock, einem Norweger, welcher seit der von ihm in „The Head Hunters of Borneo“ beschriebenen Expedition nach Borneo auch Siam und die Staaten des Nordostens von Hinter-Indien durchforscht hatte, nach England gebracht. Da er an verschiedenen Orten von der Existenz einer behaarten Menschenrace berichtet hatte, welche einer Familie ähnlich sein sollte, die er im Hafen von Mandalay gesehen, setzte er eine Belohnung für die Einfangung eines solchen Exemplares aus. In Folge dessen wurde eine Familie dieser sonderbaren Race, bestehend aus einem Manne, einer Frau und dem eben ausgeheilten Kinde, auch wirklich gefangen und dem Forscher überliefert. Wenn die Kleine weglief, so riefen sie die Eltern in einem klagenden Tone: Krao-o, und so wurde dieser Auf

als ihr Namen angenommen. Der Vater starb noch in Laos an der Cholera und der Beherrscher dieses Landes schlug es ab, die Mutter ziehen zu lassen; es gelang jedoch Herrn Vock, das Kind nach Bangkok zu bringen und dort erhielt er vom König von Siam die Erlaubniß, es mit nach Europa zu nehmen. Die Augen des Kindes sind groß und glänzend, die Nase platt, die Nasenlöcher kaum sichtbar, die Wangen fest und pfirsichfarben und die Unterlippe dieser als die der Europäer. Die größte sichtbare Eigentümlichkeit ist jedoch der starke und üppige Haarwuchs. Am Kopfe ist das Haar schwarz, dicht und straff; es wächst über die Stirne nieder zu den dichten Augenbrauen und legt sich in bartartigen Locken an den Wangen fort. Der Rest des Gesichtes ist mit feinem, dunkeln, flaumigen Haar, Schultern und Arme sind mit 1 bis 2 Zoll langen Haaren bedeckt. Das Kind besitzt außerdem eine schwanzartige Verlängerung der unteren Rückenwirbel und in der Formation seiner Muskeln, wahrscheinlich auch der Knochen, zeigt es von der gewöhnlichen Form abweichende Bildungen, die wahrscheinlich wissenschaftliche Discussionen hervorgerufen werden. Krao hat bereits einige einfache Worte gelernt; sie ist offen, zuthunlichen Charakters und zeigt über ihre Kleider, ihren Schmuck und ihre Bänder aufrichtiges Entzücken.

(Kauferei in der Kirche.) In Torbiato in der Provinz Brescia bildeten sich während einer Function in der Sacristei der Kirche Gruppen von Bürgern, die lebhaft mit einander sprachen. Plötzlich wurde in einer dieser aus fünf Personen bestehenden Gruppe ein Gartenmesser gezogen. Daraufhin flüchteten sich die anderen Gruppen in das Schiff der Kirche und wurden von den Füssen unter dem Aufse: „Krieg, Krieg!“ verfolgt. Nun entstand in der Kirche ein eigentlicher Tumult. Die Weiber schrien, die Unbewaffneten konnten keinen Widerstand leisten. Der Sacristan schlug mit dem Stode des Klingelbells auf die Angreifer. Ein Geistlicher, welcher die Lärmenden beschwichtigen wollte, wurde an die Luft geblasen. Die fünf Tollhändler waren nicht aus Torbiato, sondern aus Colombaco und wurden noch durch neun mit Knüppeln Bewaffnete untertüt. Der Sordicus kam noch rechtzeitig auf den Platz, um zu interveniren, daß nicht die fünf Angreifer von der Bevölkerung gelyncht wurden. Einer davon wurde auch als todt hinweggetragen, die andern brachte man hinter Schloß und Riegel. Die Ursache dieser Kauferei ist lediglich in dem Haffe zwischen den zwei genannten Dörfern zu suchen.

(Eine begehrte Stelle.) Die „Kaufasiische Eparchial-Ztg.“ berichtet, daß die recht einträgliche Stelle eines „lebendigen Gottes“ bei den kaufasiischen Scholaputen in Folge des hohen Alters des jetzigen Inhabers derselben in Kürze vacant werden dürfte und daß sich zwei Candidaten auf dieselbe gemeldet haben. Einer dieser Candidaten, Antofschu, stammt aus dem Tambow'schen Gouvernement, und versichert den Scholaputen, daß ihn der noch lebende „lebendige Gott“ zu seinem Nachfolger geweiht hätte, als er, der „Gott“ nämlich, in Gegenwart von hohen Personen ans Kreuz geschlagen worden wäre. Bei dieser Proceur hätten dem Kreuz am nächsten er, Antofschu, und die Gottesmutter Audotja Wajimowna gestanden, und wenn auch das Väterchen, der „lebendige Gott“, noch lebend vom Kreuz genommen worden sei, so würde er doch bald ins Jenseits abgehen, doch nur in der Hoffnung, daß die Gemeinden Antofschu als Nachfolger anerkennen. Trotzdem die örtlichen Führer der Scholaputen diesem Candidaten entgegen arbeiten, hat er sich schon einen großen Anhang unter den Gemeindegliedern erworben. Der andere Candidat ist Alecha, ein Scholaput aus einem kaufasiischen Dorfe. Dieser behauptet, er sei Christus, hätte zwar in St Petersburg zuerst im Gefängniß gefesselt, wäre aber dann freigelassen und zum Czaren geführt worden, der seinen Beruf anerkannt und ihm ein Document, in welchem ihm der Titel „Christus“ zugethanen wäre, ausgestellt hätte.

(Die Sicherung der Grenzen durch Vulkan.) Unter dieser hochtönenden Ueberschrift bespricht das „Militär-Wochenblatt“ einen in der „Etoile Belge“ erschienenen Brief, dessen Einfender erklärte, er müsse seinen Namen verschweigen, denn er täusche hiermit das Vertrauen, das man in seine Verschwiegenheit gesetzt habe, er thue dies aber aus Patriotismus u. s. w. Der Schreiber erzählt, daß „in einem benachbarten Lande“ (d. i. Frankreich) jetzt alle strategischen Punkte: verschanzte Lager, Forts, Thäler, Engpässe, Flußübergänge und dergleichen, ein System von Landtorpedos besitzen, das geeignet sei, im gegebenen Zeitpunkte über das von dem Eindringling besetzte Gelände einen wahren „Kataklysmus“ hereinbrechen zu lassen. Kataklysmus ist kein sehr glücklich gewähltes Wort, denn in erster Linie bedeutet es „Wasserfluth“; hier aber handelt es sich um einen Steinregen, denn das neue Vertheidigungsmittel ist nichts Anderes, als Erneuerung und weitest Anwendung der altbekannten „Steinmine“, auch nicht in der Form. Der Briefschreiber sagt weiter: In der bildereichen Sprache des betreffenden Landes nennt man diese Torpedos „Vulkane“, und die vorbereitete Zone heißt „Feld des Todes“. „Vulkan“ ist in der That der passende Name für diese Höllenmaschinen, denn ihr Vorgehen schleudert zu großer Höhe Hunderte von Kubikmetern zwei Faust großer Kollsteine, die, beim Niederfallen einen Kreis von mehr als 500 Meter Radius bedeckend, mörderische Wirkung ausüben. Es heißt, der Luftdruck allein sei im Stande, im Umkreise von 200 Meter Menschen zu tödten. Das Springen jeder Mine erzeugt einen Trichter von 10—15 M. bei 30—40 M.

die Visiten der Aerzte. . . . Jetzt möchte ich aber etwas trinken — so ein Gläschen Absynth!“ „Du wirst später trinken, erzähle weiter!“ „Ich will ja, aber ich erlicke. . . . Es behaupten Viele, man gewöhne sich mit der Zeit an Alles! Das aber ist nicht wahr! Die da drüben werden sich nie an die Thatfache gewöhnen, daß ihr Kind blöde sei. Es hat so schöne große Augen: sollte es damit nie schauen können? Es hat einen so hübschen Mund: sollte es nie damit sprechen können? Es wird Zeit brauchen — sie werden warten; Geduld — sie haben sie; Sorge — ach Gott! man hat Aehnliches nie gesehen! Sie sind immer da, bald das Eine, bald das Andere, gewöhnlich aber Beide. Sie führen es spazieren, sie zeigen ihm bald dies, bald das, sie sprechen fortwährend mit ihm, sie sagen ihm ohne Unterbrechung: „Papa, Mama, lieber Gott!“ Ach, der liebe Gott! Er müßte ein guter Rechenmeister sein, wüßte er, wie oft sie seinen Namen genannt. Manchmal überkommt sie ein Strahl der Hoffnung: im Zimmer wurde gesprochen — das Kind rührt sich — es wird endlich, endlich reden. . . . Nichts. . . . als das ewige, trostlose „ua. . . . ua. . . .“ „Kommt Du nun endlich?“ „Nein, ich werde geben und das Kind küssen!“ „Ach! Schweig doch — es berührt ja die Eltern peinlich!“ „Da hast Du übrigens Recht!“

Und wir gingen aus. Das Wetter war noch schöner als früher und da draußen gab es eine Menge Leute welche sprachen, welche lachten — die Wirthshäuser waren voll; man unterhielt sich, sprach und lachte überall. . . .

Notiz.

(Das Wissen, wie?) Ein Patient beklagte sich gegen den Diener eines Arztes, daß ihm dieser für eine Operation, die doch nur eine halbe Stunde dauerte, 100 Mark abgenommen habe, während doch 20 ganz genug gewesen wären. Der Diener antwortete: „Für die Operation hat er Ihnen auch nur 20 Mark berechnet: die übrigen waren für das Wissen, wie!“

oberem Durchmesser. Es soll folgende Tactil befolgt werden: der Vorderräder hält die zum Sprengen vorbereitete Zone besetzt, vertheilt sie mit Nachdruck, drückt den Eindringling so lange wie möglich zurück; endlich vor überlegenen Kräften weicht er — beständig kämpfend — Fuß für Fuß. Wenn die Rückwärtsbewegung genügend weit gediehen, erfüllt das Feld des Todes sein fürchterliches Amt; dies ist das Signal, nach welchem gegen die zerprengten und erschreckten feindlichen Kräfte vorzubrechen ist — mit Ungestüm und ohne Erbarmen. Wie viel oder wie wenig Wahres an der Mittheilung der „Etoile Belge“ sein mag — technisch Unmögliches bietet sie durchaus nicht dar, auch nichts, was nicht jeder Sachverständige nachmachen könnte, wenn er die Kosten nicht zu scheuen braucht. Der Briefsteller der „Etoile Belge“ ist ein Friedensfreund; aus Friedensfreundlichkeit täuscht er das ihm geschenkte Vertrauen, indem er der Welt ein Vorbild anzeigt, das er selbst mit dem Schredenssystem der Nihilisten vergleicht. Er fragt, ob man wohl annehmen könne, ein „onvabisseur“ (Eindringling) werde künftig mit Herzensfreudigkeit sich anpflanzen, den Boden seines Nacharn zu betreten, und hegt die Hoffnung, durch Verbreitung seiner Mittheilungen die Wahrscheinlichkeit eines Krieges in Zukunft zu verringern. Die Friedensfreunde sind bekanntlich liebenswürdige Schwärmer.

(Zwei Fliegen auf einmal.) Der amerikanische Verleger Jeremias Brusom theilt seinen Freunden und Kunden in einer sonderbaren Ankündigung mit, daß er einen neuen Walzer: Die Einnahme Ontarios“, herausgegeben, sowie daß er seine Tochter Mary Lucy Fedora im Alter von 15 Jahren verloren. „Der Walzer ist in allen Musikalienhandlungen zu haben, das Leihenbegängniß findet morgen um 11 Uhr statt.“

(Der Kuß auf der Bühne) scheint in Amerika allerlei Verwicklungen herbeizuführen. In St. Louis wird der Bühnenfuß jetzt in den Journalen einer eingehenden Betrachtung unterworfen, und man fordert die Regulirung des Kußens durch Theatergesetze. Eine in der Truppe von John A. Stevens zur Dartheilung der ersten Liebhaberrolle in dem Stücke „Passions Slave“ engagierte Miß Carlsson hat dort soeben ihr Engagement auf den Grund hin gebrochen, daß Herr Stevens sie in einer Scene des Stückes in unerlaubter Weise zu küssen pflegte. Von einem Berichterstatter des Näheren über die Sache befragt, erklärte die beleidigte Künstlerin, „daß Herr Stevens sich in der betreffenden Scene Heinrich's V. Kuße zu bedienen pflegte, was für sie höchst unangenehm sei, da er zu ihr weder im Verhältniß eines Gatten, eines Verwandten, noch eines Liebhabers stehe“. Natürlich war dadurch die Neugier des Berichterstatters erst recht erregt und er erbat sich weitere Informationen über diesen anstößigen Kuß mit dem historischen Namen, die ihm auch die Dame in Nachstehendem zu seiner und des Publicums Belehrung gütigst erteilte: „Was wir unter einem Heinrich V. Kuß verstehen, ist jene Art Kuß, die Rignold in seiner berühmten Rolle als Shakespeare's Heinrich V. am Schluß seiner Brautwerbungscene um die französische Prinzessin der Darstellerin derselben zu appliciren pflegte. Er trat dabei hinter sie, faßte ihren Kopf mit beiden Händen unter dem Kinn, wendete ihr Gesicht zu sich empor und küßte sie so von hinten und oberher zugleich auf den Mund. Nachdem Herr Stevens mich das erste Mal in dieser Weise voll auf den Mund geküßt hatte, pflegte ich meinen Kopf so weit nach hinten über zu neigen, daß seine Lippen auf mein Kinn kamen, aber selbst in dieser Abschwächung war der von mir erdudete Kuß noch im höchsten Grade widerwärtig. Und nicht genug damit, verstand es Herr Stevens auch jetzt noch mehr als einmal so einzurichten, daß er mich voll auf den Mund küßte. Ich bin nicht spröde, aber ich bin eine Dame und Künstlerin, und wünsche nicht, daß das unermeßliche Bühnenfuß-Geschäft sich jedesmal zu einem verzweifelten Kampf zwischen mir und Herrn Stevens gestalte!“

Fremden-Liste.

Sam 11. Januar

Hotel Neubauer: C. Buttlay, Ministerialrat, von Budapest; J. Deutsch, B. Schuller, B. Kohn, Kaufleute, von Wien. Mediascher Hof: R. Waler, Kaufmann, von Kronstadt. Hotel Habermann: J. Moisch, Reisender, von Gostsche.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

Sam 11. Januar 1888.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.55 bis —. 79—81 Kilogramm Gewicht von fl. 9.65 bis 9.90, Feiß 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.05 bis —, 79—81 Kilogramm Gewicht von fl. 9.90 bis 10.25, Pester Boden 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.— bis —, 79—81 Kilog. Gewicht von fl. 9.85 bis 10.20, Weißburger 76—78 Kilog. Gewicht von fl. 10.— bis —, 79—81 Kilog. Gewicht von fl. 9.85 bis 10.20, Bacstaeer 76—78 Kilog. Gewicht von fl. 9.85 bis —, 79—81 Kilog. Gewicht von fl. 9.75 bis 10.05.

Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 7.— bis fl. 7.30. Gerste: Futter 60—62 Kilog. Gewicht von fl. 6.50 bis fl. 6.75, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 9.25. Hafer (ung.): 36 1/2—40 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 6.10 bis 6.50. Mais (Banater): von fl. 6.05 bis 6.15, anderer: von fl. 5.95 bis 6.05, Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 6.15 bis 6.65. Lieferungszeit (Wlanec): Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.45 bis 9.48, bis September bis October — 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —. Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —. Mais: bis Mai—Juni fl. 6.10 bis 6.12. Raps (Koh) August—September — Kilog. Gewicht von fl. 13. 1/2 — bis Banater Julius—August — Kilog. Gewicht von fl. — bis —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 30.— bis 30.25.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Januar 1888. Ung. Goldrente, 6% 118.20 Ung. Goldrente, 4% 85.38 „ Papierrente 84.70 „ Eisenbahn-Anleihen 135.25 „ „ II. 109.50 „ 1876-er Staats-Dblig. 93.50 „ Grundentlastungs-Dobligation 98.— „ Grundentl. Oblig. mit Verlos. 95.— Teemes-Banater Grundentl.-Dblig. 97.— detto detto mit Verlos.-L. 95.— Siebenb. Grundentl.-Dobligation. 98.75 Kroat.-Illyr. 98.60 Ung. Wechsel-Obligations 98.—

Ung. Goldrente 118.75 4-procentige Goldrente 85.15 5-procentige Papierrente 84.75 Ung. Eisenbahn-Anleihen 134.75 Ung. Ofl. I. Emiffion St.-Dblig. 89.75 „ „ II. 110.— „ „ III. 94.— Ung. Grundentlastungs-Dblig. 97.50 Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 95.40 Tem.-Banater Grundentl.-Dblig. 97.— Tem.-Banat. Grund.-Dbl. mit Verlos. 95.25 Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. 98.25 Kroat.-Illyr. 99.— Weizen-Obligations 97.75 Ungarische Prämien-Lose 118.75 Ehefreigutungs- u. Siegeb. Lose 109.80 Del. err. Staatsschuld in Papier. 76.80 Del. err. Staatsschuld in Silber 77.59 Del. err. Goldrente 95.60 Del. err. Staats-Anleihen 130.20 Del. err. ungar. Nat.-Bank-Actien 835.— Ung. Creditbank-Actien 271.50 Del. err. Credit-Actien 281.50 Silber — R. I. Dukatens 5.68 20 Francs Goldstücke 9.48 100 Mark Deutsche Reichsbank 119.56 London (für dreimonatl. Wechsel) 119.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Januar 1888. Ung. Goldrente 118.20 4-procentige Goldrente 85.15 5-procentige Papierrente 84.75 Ung. Eisenbahn-Anleihen 134.75 Ung. Ofl. I. Emiffion St.-Dblig. 89.75 „ „ II. 110.— „ „ III. 94.— Ung. Grundentlastungs-Dblig. 97.50 Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 95.40 Tem.-Banater Grundentl.-Dblig. 97.— Tem.-Banat. Grund.-Dbl. mit Verlos. 95.25 Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. 98.25 Kroat.-Illyr. 99.— Weizen-Obligations 97.75

Augen beugen sich wie Hasenauge. Es ist von Geburt so — was kann man dafür? „Und haben sie Aerzte consultirt?“ „Diese Frage! Alle waren da, die geschicktesten, die berühmtesten! Es gibt da Einen, der nirgends hingeh, bisher ist er gekommen. Die Mutter hat acht Tage lang vor seiner Thüre geweiht!“ „Nun, und?“ „Nun, sie haben gesprochen, haben die Köpfe geschüttelt, haben das Kind untersucht, seine Athemzüge behorcht, seinen Kopf gemessen, haben gesagt: „vielleicht. . . .“ „Später. . . . nicht verzweifeln. Sie sagen immer, man solle nicht verzweifeln, diese Aerzte. Sie sagen es von einem Menschen, dessen Kopf da und dessen Körper dort ist.“

„Nun, kommt Du!“ „Nein!“ „Du hatte's es aber vorhin so eilig?“ „Jetzt nicht mehr; erzähle mir von ihnen!“ „Was soll ich Dir denn erzählen? Du weißt ja doch, wie es mit den Kindern geht; erinnere Dich nur an Deine eigene Kindheit. Die Eltern denken an Nichts, als an die Kinder — natürlich! Das ist wie ein Sack voll Gold! Und diese da drüben hatten vier- oder fünfmal Ursache, ihr Kind zu lieben: erstens, liebten sie sich, dann hatten sie das Kind zwei Jahre lang sehnsüchtig erwartet, dann kam es, hübsch wie Du siehst, und endlich folgte diesem keines mehr. Die Arbeit des Vaters, die Einnahmen der Mutter, die Ersparnisse der guten Wirthschaft, Alles war dem Kinde gewidmet. Sie bauten schon Lustschlösser: es sollte das Colleg besuchen und dann — was weiß ich noch? Wie niedlich es aussieht! sagten die Eltern, das Kind ist wirklich frühreif! meinten die Andern. Nach einem Jahre fragte die Mutter, welche dem Kinde, ich weiß nicht wie oft des Tages das Wort „Papa“, und der Vater, der ihm, ich weiß nicht wie vielmals des Morgens und Abends das Wörtchen „Mama“ vorgelegt, ob es nicht doch ein bißchen zurückgeblieben sei? Nach fünfzehn Monaten entschloß sich das Kind den Mund zu öffnen. Es sagte: „ua, ua“. . . . wie ein Thier! Ich sehe noch, wie der Vater den Kopf zwischen den Händen haltend im Hof umherläuft. Die Nacht war gekommen, es regnete. Als er nicht mehr in Zimmer zurückkehrte, kam die Frau zu ihm. Er stieß sie anfangs von sich, dann eilte er ihr nach und Beide fingen zu jammern an. Am nächsten Tag begannen

Nr. 37 ex 1883.

[28] 2-3

Licitations-Kundmachung.

Behufs Lieferung von 1024 Kubikmeter Brennholz für die Bedürfnisse der k. ung. Landes-Irrenanstalt, und zwar für den Zeitraum 1883/4 wird am **30. Januar l. J.** in der Kanzlei der k. ung. Landes-Irrenanstalt im schriftlichen Offertwege eine Licitations-Verhandlung abgehalten, wo die Vertrags-Bedingungen in den amtlichen Vormittagsstunden können eingesehen werden.

Nach Vorschrift gestempelte, mit einem Badium von 200 fl. ö. W. versehene Offerte mögen bis Vormittags 12 Uhr bei der Direction eingereicht werden. Gattung, Dicks und Länge der zu liefernden Hölzer müssen in dem Offerte genau angegeben sein. Später, aber nicht im Sinne dieser Kundmachung abgesetzte Offerte können nicht berücksichtigt werden.

Hermannstadt, am 5. Januar 1883.

Von der Direction der k. ung. Landes-Irrenanstalt.

Gänzlicher Ausverkauf.

Concurssmassa

der schlesischen Fabriks-Niederlage gelangt laut vorgenommener Inventur zum öffentlichen Verkauf nur in der **Stadt, Teinfaltstrasse Nr. 9,** Zugang von der Freitung und Spottengasse.

Preise aus dem Inventar:

Weisse Damast-Tischtücher, 1/2 groß, das Stück fl.	99
Echte Feinen-Raffee-Garnituren in Damast	2.65
Feinen-Damast-Handtücher, das Duzend	3.65
Damast-Bevorzugten, sehr groß, das Duzend	2.75
Echte Seiden-Feinwand, das Stück 30 Ellen	4.90
Echte schlesische Feinwand, das Stück 30 Ellen	5.90
Feine schlesische Feinwand, 1/2 breit, rein	8.90
Echte Andamaner-Feinwand, rein Feinen, das	6.90
Stück 30 Ellen	14.10
Feine Rumurger Feinwand, das Stück 50 Ellen	14.10
Echte Schönerger Feinwand, für Wäsche, das	6.90
Stück 30 Ellen	7.—
Eine Garnitur (2 Bett- und eine Tischdecke)	7.—
in Repp	7.50
Eine Garnitur (2 Bett- und eine Tischdecke)	8.40
in Repp	8.40
6 Stück 1/2 Reppischer-Feinwand, ohne Naht,	8.50
Raster-Feinwand, 1/2 breit, für Hemden, das	5.65
Stück 30 Ellen	5.65
Engländer Hemden-Schirting, das Stück 30 Ellen	5.65
Engländer Steinberger Schirting, das Stück	5.65
30 Ellen	5.65
Hemden-Schirting, beste Sorte, 50 Ellen das St.	11.15
Feinen-Schirting, das Duzend	1.40
Weissen Bettrahel, das Stück 30 Ellen	6.25
Feinste Tischentwässer in Rumurger Feinwand,	3.—
das Duzend	—40
Repp-Teppiche in Repp per Meter	—48
Repp-Teppiche in Manila per Meter	—55
Echte Holländer Teppiche per Meter	—55
Echte Rumurger Weben, 54 ellig, sind	sehr billig geflochten das Stück zu fl. 20, 22, 24,
26, feinste Sorte 28, 30, 32.	

Für gute und reelle Waare wird garantiert. Adresse an die **Schlesische Fabriks-Niederlage, Wien, Stadt, Teinfaltstrasse 9.**

Mariazeller Magen-Tropfen.

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden.

Preis eines Fläschchens samt Gebrauchsanweisung 35 kr.

Zu haben in **Hermannstadt bei Aug. Teutsch,** „Apotheke zum Löwen“; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Dioszent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Repp bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Johann Schaser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Koncz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittelbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. **Centralversandt:** Apotheker C. Brady, Kremser, Mähren. [871] 12

Promessen

auf **Theissthal-Lose,** Haupt-Treffer fl. 100.000, Ziehung am 15. Januar 1883,

à fl. 2 sammt Stempel, zu haben in der **Wechselstube des P. J. Kabdebo** in Hermannstadt. [39] 2-4

Amerika.

Fahrkarten tour und retour billigst bei **Arnold Reif, Wien, I., Kolowratring 9.**

Auch wird aller schlechter **Hoppen** in jedem Quantum per Cassa gekauft.

Gegründet 1847. — 58-mal prämiirt.

Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier.
Johann Hoff'sches concentrirtes Malzextract.
Johann Hoff'sche Brunt-Malzextractbonbons.
Johann Hoff'sche Malz-Chocolade.

Prämiirt Hygienische Ausstellung **London 1881.**
Victoria, Königin von England, Herzog von Edingburg, Spencer, Ausstellungspräsident.

Bekannt gegen Husten, Heiserkeit, Brust-, Lungen- und Magenleiden, Verdauungsbeschwerden, Abzehrung und Entkräftung, zur Stärkung für Reconvalescenten nach jeder Krankheit stets mit sichern und besten Erfolgen angewandt. [998] 5-7

Dankschreiben

an den Erfinder der echten Malzpräparate Herrn **Johann Hoff, I. I. Rath, Ritter etc., Hof-Vierant** der meisten Souveräne Europas. Wien, I., Bräunerstraße 8.

An den k. k. Hof-Vieranten der meisten Souveräne Europas, Herrn **Johann Hoff,** I. I. Commissionär, Bestzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preuß. und deutscher Orden, **Wien, Fabrik: Grabenhof 2, Fabriks-Niederlage: Stadt, Graben, Bräunerstraße 8.**

Ich beehre sehr Ihre der Gesundheit so wünschenden Malzpräparate nicht früher gekannt zu haben. Ich gestehe es Ihnen mit Dank, daß ich gleich beim ersten Gebrauch Ihres Malzextract-Gesundheitsbieres eine bedeutende Erleichterung beim Atmen und Kräftigung des ganzen Körpers verspürte. Ich erlaube Sie höflich, mir wieder 25 Flaschen **Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier** und 5 Buntel **Brunt-Malzbonbons** zu senden. Ihre dankbarlichster **Josef Fiecher, Grundbesitzer, Billitz (Mähren), 1. August 1882.**

Neuestes Dankschreiben.

Berlin, 4. November 1882. Seit langen Jahren leide ich an hartnäckiger Verstopfung und aufreißendem Magenleiden und da alle Hilfsmittel dagegen nicht anschlagen wollten, verjuchte ich es auf Anrathen mit Ihrem Malzextract. Es gereicht mir zum großen Vergnügen, Ihnen mitteilen zu können, daß der Erfolg meine Erwartungen übertraf; meine Krankheit ist gehoben und ich nehme täglich an Kräften zu. Ich sage Ihnen hiemit meinen herzlichsten Dank mit der Bitte um sofortige weitere Zusendung von 10 Flaschen Ihres beibringenden Malzextracts. **Frau Philippsthal, Blumenstr. 26.**

Ihr Wohlgebornen! Durch die eminente Heilwirkung Ihrer **Johann Hoff'schen Malz-Gesundheits-Chocolade**, deren Zueignung mein eigener Körper ist, hat sich die vornehme und reiche Damenwelt spontanhilflich für dieselbe geäußert, so daß Ihre Fabrikate in der Schweiz den verdienten Ruf und rasche Nachfrage finden. Erlaube daher höflich um erneuerte Zusendung von 10 Pfund **Malz-Gesundheits-Chocolade** Nr. 1. Betrag folgt per Postanweisung. **Elisabeth Ramp, Directors-Gattin, Mediten bei Regio, Schweiz.**

Haupt-Depôts: Franz Jahn Söhne in Hermannstadt; Bistritz: Carl Nussbächer; Karlsburg: S. Mihelyes, Apotheker; Déva: Issekutz Gergely; Fogaras: Bergleiter, Apotheker; Klausenburg: Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; Mediasch: Carl Breckner; Mühlbach: Carl Henning; Schässburg: J. B. Misselbacher sen., J. B. Teutsch; Maros-Vásárhely: Max Bucher und C. Huttlösz; Nagy-Enyed: J. v. Kovács, Apotheker; Szász-Régen: August Köler; Torda: Josef Timbua & Sohn; ferner in allen größeren Apotheken des Landes.

Man verlange nur **Johann Hoff'sche Malzpräparate**, welche als Zeichen der Echtheit die **Zahnmarke (Krausfuß des Gründers)** tragen, da oft nachgegebene Malzpräparate angepriesen und in Handel gebracht werden.

Echte Malzextractbonbons nur in blauer Packung.

Oeffentliche Subscription

auf **400.000 Prämien-Lose à fl. 5.— Nominal**

des **Vereines zum ungarischen rothen Kreuze**

Emissionspreis fl. 6.50.

Erste Ziehung **1. März 1883**

mit **Haupttreffer fl. 120.000,**

kleinster Treffer fl. 6.—, steigend bis fl. 10.—.

Anmeldungen bis zu der am **22. Januar 1883** stattfindenden Subscription werden angenommen bei der

„**Albina**“, **Spar- und Credit-Anstalt.** (Baiergasse Nr. 1.)

Singerstrasse 15 gold. Reichsapfel. J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien.

Blutreinigungs-Pillen, vormalig **Universal-Pillen** genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Recht, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unwägbare Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. **Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei anfranzirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 fr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)** Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Commenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedensten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. **Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder.** [850] 12-12

Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880. **Öffentlicher Dank!** **Johann Oellinger.**

Ihr Wohlgebornen! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmkranken gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit beständige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenstehens der Eingeweide) empfand; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Blähungen, schweren Krämpfen und Abzehrung kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen auf wunderbare Weise Blutreinigungs-Pillen erkaufte, welche ihre Wirkung nicht verhehlt und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Ihr Wohlgebornen für Ihre Blutreinigungs-Pillen und fürigen Stärkenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichne ich mich **Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880.**

Öffentlicher Dank! **Johann Oellinger.** **Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880.**

Ihr Wohlgebornen! Ich war so glücklich, während zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfweh, Schwindel, Ekel, Erbrechen, die größte Mattigkeit, dann Hitze mit schlaflosen Nächten waren die täglichen Qualen meines Lebens. Durch diesen Zeitraum von 58 Jahren habe ich 84 Ärzte, darunter zwei Professoren der medicinischen Facultät in Wien, zu Rathe gezogen, jedoch alle Recepte blieben erfolglos, mein Leiden wurde immer schlimmer; erst am 23. October d. J. kam mir die Anzeige von Ihren Wunder-Pillen zu Gesicht, welche ich auf meine Bestellung aus Ihrer Apotheke erhalten habe und laut Vorschrift durch 4 Wochen gebraucht; jetzt bin ich ungeachtet meiner zurückgelegten 70 Jahre wieder bei Kraft vollkommen genesen. **Pisska, den 18. März 1881. Andreas Par.**

Raysko, 22. November 1879. **Johann Oellinger.** **Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880.**

Ihr Wohlgebornen! Seit dem Jahre 1826 war ich nach zweijährig überaus hartem Wechselfieber ununterbrochen krank und ganz hilflos; Kreuz- und heftige Seitenschmerzen, Ekel, Erbrechen, die größte Mattigkeit, dann Hitze mit schlaflosen Nächten waren die täglichen Qualen meines Lebens. Durch diesen Zeitraum von 58 Jahren habe ich 84 Ärzte, darunter zwei Professoren der medicinischen Facultät in Wien, zu Rathe gezogen, jedoch alle Recepte blieben erfolglos, mein Leiden wurde immer schlimmer; erst am 23. October d. J. kam mir die Anzeige von Ihren Wunder-Pillen zu Gesicht, welche ich auf meine Bestellung aus Ihrer Apotheke erhalten habe und laut Vorschrift durch 4 Wochen gebraucht; jetzt bin ich ungeachtet meiner zurückgelegten 70 Jahre wieder bei Kraft vollkommen genesen. **Wien, 20. Februar 1881. C. v. T.**

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unübertroffen bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als: Rückenmarksliden, Nervenleiden, Zickias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfweh, Ohrenschmerz etc. etc. 1 fl. 20 fr.

Anatherin-Mundwasser, t. l. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 fr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flaconen à fl. 2.50 und fl. 1.50.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anföhlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verträglich. Ein Stück 70 fr.

Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. Eine Schachtel 35 fr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen jeder veraltete Wunden etc. 1 Etg. 40 fr.

Lebens-Essenz (Vrager Tropfen), gegen vererbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 fr.

Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigst besorgt. **Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einfindung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.**